

der Verfasser faktisch tut, wäre es nach Ansicht des Rezensenten zweckmäßiger gewesen, sich – zumal angesichts der fernen Vergangenheit der frühen Neuzeit – zumindest *auch* um das Erkennen des Fremden, des gänzlich anderen zu bemühen.

Trotz des Denkhorizontes, in den der Autor seine Forschungen einordnet, sind dem Autor wichtige Erkenntnisse zu verdanken, die die Lektüre lohnenswert machen. Von zentraler Bedeutung ist der Nachweis, daß die Radikalen ausweislich der von ihnen bevorzugten Schlagwörter zwar in der Negation der bestehenden Ordnung übereinstimmen, nicht aber in ihren Zukunftsentwürfen. Daß ihnen nur wenige auslegungsbedürftige affirmative Schlagworte (von geringer inhaltlicher Prägnanz) – gemeiner Mann, brüderliche Liebe und gemeiner Nutzen – gemeinsam sind, belegt, daß sie zwar durch religiöse Impulse und die daraus abgeleiteten sozialpolitischen Forderungen sowie die reaktive Widerständigkeit der Feudalgesellschaft über die bestehende Ordnung hinausgetrieben wurden. Aufgrund ihres mentalen Horizontes waren sie aber nicht befähigt, ihr Ideal eines zu restituierenden, religiös fundierten Urzustandes gottgefälliger Gerechtigkeit konkret aufzufüllen. Gegen den mainstream marxistischer Geschichtsforschung nachdrücklich auf die genuin religiöse Motivation der Radikalen aufmerksam gemacht zu haben, ist dem Verfasser als Verdienst anzurechnen, der sich in seinen Interpretationen als flexibler erweist als aufgrund seiner – dankenswerter Weise offen dargelegten – Prämissen zu erwarten gewesen wäre.

Norbert Haag

IGNATIUS VON LOYOLA: Briefe und Unterweisungen, übersetzt und hg. v. PETER KNAUER (Ignatius von Loyola. Deutsche Werkausgabe, Bd. 1). Würzburg: Echter 1993. XXXII, 995 S. Geb. DM 72,-.

Schönegeistige Literatur wird schon seit langem in fremde Sprachen übersetzt. Verstärkt hält dieses Vorgehen auch in der wissenschaftlichen Literatur Einzug. Eine Übersetzung der Werke des heiligen Ignatius von Loyola, des Gründers der Gesellschaft Jesu, wird im Echter Verlag erscheinen. Der erste Band kann hier angezeigt werden. Ignatius' überwiegend in spanisch, italienisch oder lateinisch abgefaßtes Werk steht seit einigen Jahrzehnten in der sorgfältigen Edition der »Monumenta Ignatiana« als ein Teil der »Monumenta Historica Societatis Iesu« der Wissenschaft zur Verfügung. Doch ihre Benutzung im deutschen Sprachraum wird erst jetzt durch die sorgfältige Übersetzung des Frankfurter Fundamentaltheologen Peter Knauer in einer Werkausgabe größere Beachtung erfahren dürfen. In französischer, spanischer und italienischer Sprache liegen bereits seit einigen Jahren Auswahlübersetzungen der Briefe und Instruktionen (Unterweisungen) vor. An diesen hat sich der Bearbeiter schließlich auch hinsichtlich der Auswahl der Texte orientiert, denn alle ca. 6815 Briefe des Ignatius in Übersetzung vorzulegen, wäre wenig sinnvoll gewesen. Statt dessen hat Knauer ca. 8 % des größten frühneuzeitlichen Briefcorpus' (neu)übersetzt und kommentiert (erfreulich ist die Hinzunahme des Berichts über den Tod von Ignatius S. 938–943). Die Schreiben sollen ausweislich des Vorwortes einen repräsentativen Einblick in den Briefbestand ermöglichen, wobei besonders auch deutsche Belange berücksichtigt worden seien. Die Nummern der edierten Briefe korrespondieren erfreulicherweise mit den Nummern der Edition der »Monumenta Ignatiana«. Der Rückgriff auf den Wortlaut in der Edition wird zusätzlich erleichtert durch die Angabe der Band- und Seitenzahl der »Monumenta Ignatiana«. Jedem Brief ist eine durch Kursivschrift abgesetzte einführende Bemerkung vorangestellt, die den Leser mit dem Sachverhalt vertraut macht und für den Zugang zu den Briefen vielfach notwendig ist. Die Werkausgabe ist durch je ein Bibelstellen-, Personen-, Orts- und umfassendes Sachregister sowie ein Register von Zitaten einzelner Kirchenväter erschlossen. Gerade das Sachregister erleichtert den Gebrauch der Briefe des Ignatius in Homilie und Katechese. Bedauerlicherweise wird trotz der sorgfältigen Aufbereitung der übersetzten Texte vermutlich auch dieses Werk überwiegend unter Fachkollegen und Wissenschaftlern Beachtung finden. Dem Wissenschaftler jedoch werden schließlich einige kleinere Mängel auffallen, die den Wert der Werkausgabe jedoch keineswegs schmälern. Z. B. erscheint der Kommentar dem Rezensenten an einigen Stellen vereinfachend (z. B. zum Kirchenrecht S. 3, Anm. 7) oder zu knapp. – Zu den Dekreten »pseudo-isidoriana« gibt es nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Forschungen über Fälschungen im Mittelalter neuere Literatur als die von 1863 (S. 712, Anm. 216). – Uneinheitlich ist im Kommentar und in den Anmerkungen mal von »Inigo« (S. 61), meist aber von »Ignatius« die Rede. – Gewöhnungsbedürftig für eine deutsche Werkausgabe der Briefe des Ignatius ist die Schreibweise einiger Eigennamen. Den spanischen König Philipp II. muß man etwa im Register unter Felipe II. suchen, Johannes unter João. – Im Register finden sich einige vermeidbare Uneinheitlichkeiten: Aloisio und Luigi Lippomanni (S. 955)



sind identisch; zwei Mal erscheinen im Register Nicolas Lanoy, Diego Lasso und Thomas Lent (S. 955), Francisco Mendoza (S. 956), Margarita de Parma (S. 957) und Antonio Soldevila (S. 959). – Zu unrecht wird zwischen Leuven und Löwen (S. 964) unterschieden. Die Neubearbeitung der Texte führte jedoch auch zu einigen beachtenswerten Korrekturen der Edition in den »Monumenta Ignatiana«; z. B. S. 165, Anm. 407; 540, Anm. 42; 582, Anm. 128, um nur einige zu nennen. Mit Neugierde können die angekündigten Bände der Werkausgabe des Ignatius erwartet werden, in denen das Geistliche Tagebuch, der Bericht des Pilgers, die Geistlichen Übungen sowie die Satzungen und Regeln der Gesellschaft Jesu in einer neuen Bearbeitung vorgelegt werden sollen.

*Michael F. Feldkamp*

BARBARA HALLENSLEBEN: *Theologie der Sendung. Die Ursprünge bei Ignatius von Loyola und Mary Ward* (Frankfurter Theologische Studien, Bd. 46). Frankfurt am Main: Josef Knecht 1994. X, 440 S. Kart. DM 82,-.

Verschiedentlich gab es in diesem Jahrhundert Neuansätze zu einer ignatianischen Theologie (so bei den Brüdern Rahner, bei Przywara, Fessard, Bertrand und von Balthasar), allerdings nicht mehr im Sinn der Bindung von Ordens theologen an ein bestimmtes philosophisch-theologisches System, sondern im Bemühen um den »theologischen Sinn der spirituellen Eigenarten der Societas Jesu« (Karl Heinz Neufeld, *Zur Frühgeschichte der Theologie K. Rahners* aus der Zusammenarbeit mit H. Rahner, in: *Wagnis Theologie. Erfahrungen mit der Theologie Karl Rahners*, hg. v. Herbert Vorgrimler, Freiburg u. a. 1979, S. 343). Theologie der Exerzitien, Entfaltung des »invenire Deum in omnibus«, Welthaftigkeit des Glaubens und die Dynamik des »magis« waren wichtige Anregungen des Gründungscharismas, die es begrifflich einzuholen galt. In diese Linie reiht sich nun auch die bemerkenswerte Habilitationsschrift von Barbara Hallensleben ein, die in Auseinandersetzung mit Ignatius von Loyola (1491–1556) und Mary Ward (1585–1645) das Geschehen der Sendung zum Schlüsselbegriff der Theologie erhebt: In der Sendung werden Menschen von der Bewegung Gottes zur Verwandlung der Welt so ergriffen, daß sie in ihrem Wirken in der Welt zugleich ganz zu sich selbst als erlöste Wesen kommen.

Hallensleben erweist dazu die Einheit der Sendung beider, wobei nach Ansicht der Autorin Mary Wards Institutspläne, ursprünglich eng der »Formula Instituti« des Jesuitenordens angelehnt, nur eine »im Scheitern vollendete Sendung« (S. 340) darstellen und auch in den 1978 angenommenen ignatianischen Konstitutionen des »Institutum Beatae Mariae Virginis« noch nicht zur vollen Gestalt gekommen sind. Ohne darum die Bedeutung Mary Wards zu schmälern, tritt Ignatius und sein Entwurf eines Ordens als einer Sendungsgemeinschaft als Herausforderung an die Theologie bei Hallensleben doch in den Vordergrund: »Ignatius leistete für die Theologie praktisch, was begrifflich ein Defizit blieb: ihre Errichtung als Gestalt der Sendung« (S. 387).

Gelehrt und engagiert zugleich, in oft dichter Gedankenfolge, die das Grundanliegen aber klar hervortreten läßt, verfolgt Hallensleben ihr Ziel, »die Dimension der Sendung deutlicher zum Tragen zu bringen und die Theologie als ganze aus ihrem Ursprung in der Bewegung des dreifaltigen Gottes zu erneuern« (S. 7), in drei Aspekten: 1. Die theologische Eigenart der beiden Gemeinschaften: Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit vier theologischen Exerzitieninterpretationen (die Kritik an einem verkürzten Verständnis der »ratio« bei Rahner auf S. 19f. übersieht, daß er immer um eine ursprünglichere Geistigkeit des Menschen vor jeder Trennung in Verstand und Willen gerungen hat) untersucht sie die beiden Ordensgemeinschaften in sich und in ihrer inneren Zuordnung als gleiche und andere. Die Sendung als das Ruhen in der Bewegung Gottes in die Welt hinein wird als gemeinsame Berufung aller Christen noch vor der Unterscheidung in amtliche und nicht-amtliche Gestalten verstanden, wobei die Spannungen zur wachsenden »Klerikalisierung des Jesuitenordens« zutreffend herausgestellt werden (S. 77, vgl. dagegen S. 218f. zu den Ebenen der Sendung). Gemeinschaft, Gehorsam und Drängen in die Welt bei gleichzeitiger Lösung von ihr werden als wesentliche Züge beider Gründer verstanden (Teil I und II). 2. Einordnung dieser Sendung in die Ordensgeschichte der Bettelorden und der weiblichen Gemeinschaften des 12. und 13. Jahrhunderts (Teil III), in die theologischen Entwürfe Thomas von Aquins und Luthers (Teil IV) und in exemplarische Auseinandersetzungen um die Zuordnung von Individualität und Allgemeinheit in der frühen Neuzeit (Teil V). Hier neigt Hallenslebens erkenntnisleitendes Interesse, die Neuheit und Unvergleichbarkeit des Charismas von Ignatius und Mary Ward hervorzuheben, bei aller stupenden Belesenheit manchmal zu überzogen negativen Urteilen; Vor- und Nachgeschichte der beiden Gründer erscheinen bisweilen wie ein Noch-nicht und ein Nicht-mehr. 3. Vertiefende Hinwendung zu